

Anton Grabner-Haider / Johann Maier / Karl Prenner

Kulturgeschichte des späten Mittelalters

Vandenhoeck & Ruprecht





Anton Grabner-Haider / Johann Maier / Karl Prenner

Kulturgeschichte des späten Mittelalters

Von 1200 bis 1500 n.Chr.

Vandenhoeck & Ruprecht

Umschlagabbildung: Fra Angelico, Birth of Christ:

© Akg-images,
2-R42-D11-1450-40

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-53038-2
ISBN 978-3-647-53038-3 (E-Book)

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: Anne Seibt

Druck und Bindung: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Einleitung | 9 |
| 1. Lebenswelt und soziale Schichtung | 13 |
| Soziale Dynamiken und Entwicklungen | 13 |
| Kultur der Städte | 14 |
| Wirtschaft und kulturelles Leben | 18 |
| Handel und Arbeit | 20 |
| Das alltägliche Leben | 22 |
| Beziehungen der Geschlechter | 25 |
| 2. Entwicklungen der politischen Herrschaft | 29 |
| Vielfalt von Herrschaft | 29 |
| Tendenzen der Zentrierung | 31 |
| Herrschaft in Mitteleuropa | 33 |
| Französische Länder | 36 |
| Angelsächsische Länder | 38 |
| Süd-, Nord- und Osteuropa | 39 |
| 3. Religiöse Weltdeutungen | 43 |
| Verbreitung des christlichen Glaubens | 44 |
| Das Wirken der Bettelorden | 46 |
| Die sozialen Protestbewegungen | 48 |
| Glaubensformen der Laienchristen | 51 |
| Lebensformen und Lebenswerte | 52 |
| Mystische Bewegungen | 56 |
| 4. Herrschaft der Kleriker | 59 |
| Die Machtfülle der Päpste | 59 |
| Konfliktfelder der Kleriker | 62 |
| Die Lehren der Konzilien | 63 |
| Renaissance der päpstlichen Herrschaft | 66 |

| | |
|--|-----|
| 5. Lehren der Philosophen | 69 |
| Die Rezeption des Aristoteles | 69 |
| Denkimpulse des Nominalismus | 72 |
| Lehren der philosophischen Mystik | 74 |
| Denkimpulse der Renaissance | 76 |
| Lehren des Nikolaus von Kues | 79 |
| Denklinien jüdischer und islamischer Philosophen | 80 |
| | |
| 6. Entwicklungen der Kulturen | 85 |
| Juden, Christen und Moslems | 85 |
| Juden in Frankreich, England und Deutschland | 88 |
| Lernprozesse des Humanismus | 92 |
| Wiedergeburt der antiken Kultur | 93 |
| Entdeckungen fremder Kulturen | 96 |
| Entwicklung der Medizin | 99 |
| Neuansätze der Naturwissenschaften | 102 |
| | |
| 7. Die Byzantinische Lebenswelt | 107 |
| Die Zeit politischer Bedrängnis | 107 |
| Unter der Herrschaft der Osmanen | 110 |
| Türken und Christen | 113 |
| Orthodoxer Glaube in Italien und Russland | 117 |
| | |
| 8. Verfolgung der Häretiker und Hexen | 121 |
| Häresie und Inquisition | 121 |
| Soziale Protestbewegungen | 124 |
| Der Kampf der Hussiten | 128 |
| Die Lehren der Inquisitoren | 130 |
| | |
| 9. Literatur und Dichtkunst | 135 |
| Länder deutscher Sprache | 135 |
| Angelsächsische Länder | 139 |
| Skandinavische Länder | 141 |
| Die romanischen Länder | 143 |
| Das geistliche und weltliche Theater | 146 |
| | |
| 10. Baukunst und Malerei | 149 |
| Gotik in den romanischen Ländern | 149 |
| Gotische Kunst in West-, Nord- und Mitteleuropa | 153 |
| Die Kunst der Bildhauer in Italien | 154 |
| Malerei der Frührenaissance | 156 |

| | |
|---|-----|
| 11. Die Juden im späten Mittelalter (Johann Maier) | 161 |
| Allgemeine und regionale Rahmenbedingungen | 161 |
| Regionale Besonderheiten | 165 |
| Lebenswelt und Alltagsleben | 178 |
| Konfrontationen und Abgrenzungen | 186 |
| Literatur | 193 |
| Die jüdische Gemeinde und ihre Institutionen | 199 |
| Bildung und Geistesleben | 200 |
| Kunst und Kunsthandwerk | 207 |
| | |
| 13. Islamische Kulturgeschichte (Karl Prenner) | 209 |
| Die Epoche der Mongolen | 209 |
| Das Ayyubidenreich | 219 |
| Berberreiche im Maghreb | 227 |
| Die Nasriden von Granada | 262 |
| Arabisch-Islamische Gelehrsamkeit | 231 |
| Sufis und Derwischorden im westlichen islamischen Kulturkreis | 235 |
| Sufis und Derwischorden im persisch-sprachigen Kulturraum | 237 |
| Theologie und Philosophie | 242 |
| Der Aufstieg der Osmanen | 245 |
| Der Ursprung der Safawiden | 248 |
| Der Islam auf dem Indischen Subkontinent | 249 |
| | |
| ANHANG | |
| Anmerkungen | 253 |
| Zeittabelle | 287 |
| Weiterführende Literatur | 291 |
| Personenregister | 295 |

Einleitung

Anton Grabner-Haider

Das späte Mittelalter in Europa wurde von vielen kulturellen, sozialen und politischen Lernprozessen geprägt. In dieser Zeitepoche veränderten sich soziale Strukturen, Formen des Zusammenlebens und der Herrschaft, der Blick vieler Menschen wurde auf fremde Kulturen gelenkt. Die Techniken des Landbaues, des Handwerks, des Bergbaues und des Krieges wurden deutlich weiterentwickelt, in den Städten und Märkten bildeten sich neue Lebensformen. Auch die religiösen Weltdeutungen veränderten sich, große Gruppen von Laienchristen grenzten sich deutlich von den Lehren der Theologen und der Kleriker ab. Wir erkennen in vielen Lebensbereichen deutliche Prozesse der Emanzipation aus den herkömmlichen Ordnungen und Strukturen der Herrschaft.

Gleichzeitig sehen wir viele soziale Protestbewegungen gegen die alten Strukturen der feudalistischen Kultur. Einzelne Fürsten und Dynastien konnten ihre politische Macht vergrößern und für längere Zeit stabilisieren, in manchen Regionen Europas entstanden erste Flächenstaaten. Wir erkennen zum einen die Stärkung der Zentralgewalt, zum andern aber die Aufwertung der Regionalfürsten und ihre politische Mitsprache in frühen Parlamenten (England, Frankreich). Durch den Austausch mit der jüdischen und islamischen Kultur in Spanien, Südfrankreich und Süditalien begannen auch in Europa in Ansätzen Naturwissenschaft und empirische Medizin. Die realistische Weltdeutung des Aristoteles hat an den Universitäten langsam die metaphysischen Spekulationen der Platoniker verdrängt.

Von den Universitäten, die sich in einzelnen Städten durch den Zusammenschluss von Klosterschulen, von Palastschulen und Domschulen bildeten, gingen starke Impulse für die kulturellen Lernprozesse im Bereich der Politik, der Wirtschaft und der Weltdeutung aus. Zu dieser Zeit wurden vermehrt Schriften aus der antiken Kultur wieder entdeckt, abgeschrieben und verbreitet. Viele Gebildete begannen, sich nun an den Schriften der antiken Kultur zu orientieren, damit aber relativierten sie die Lehren der Theologen und der Kleriker; diese verloren das Deutungsmonopol des Lebens und der Welt.

Neue Formen der Kommunikation wurden im 15. Jh. durch die Erfindung der Buchdruckerkunst möglich, nun konnten neue Ideen und Erkenntnisse in kurzer Zeit in weiten Regionen verbreitet werden. Viele Denker eines neuen „Humanismus“ orientierten sich an den moralischen Werten der antiken Kultur, Theologen wollten die Bibel in den Urtexten Hebräisch und Griechisch lesen. In vielen Städten Italiens

wurde eine partielle „Wiedergeburt“ (rinascita) der antiken Lebenswelt angestrebt, die vor allem in der Kunst ihren Ausdruck fand. Durch die Konfrontation mit den Osmanen im Osten und durch die Entdeckung neuer Inseln, Küsten, Länder und Kontinente wurde der Blick der Gebildeten auf fremde Kulturen gelenkt.

Dieses Buch versucht, in mehreren Abschnitten den kulturellen Entwicklungen dieser Zeitepoche nachzugehen. Begonnen wird mit der Beschreibung sozialer Lebenswelten, mit der Entfaltung der Stadtkulturen, mit Handel, Arbeit und Wirtschaft. Dann wird auf die Entwicklungen von Herrschaft in den verschiedenen Regionen Europas geblickt. Breiten Raum nimmt die Darstellung von religiösen Lebensdeutungen ein, die keineswegs einheitlich waren. Der Blick richtet sich auf das Wirken der Bettelorden, auf soziale Protestbewegungen, auf das Verhältnis der Geschlechter und die beginnende Emanzipation der Laienchristen von den Vorgaben der Kleriker.

In den Blick kommen die Herrschaft der Kleriker und ihre Konfliktfelder, das lange Ringen zwischen den monarchischen und den konziliären Entscheidungsformen. Gewichtig werden nun die Lehren der Philosophen, die kulturelle Lernprozesse angestoßen haben. Hier geht es um die Rezeption der Lehren des Aristoteles, um die naturwissenschaftlichen Impulse der Nominalisten, um die Denkansätze der frühen Humanisten und der Kultur der Renaissance, aber auch um den Austausch mit der jüdischen und islamischen Philosophie. Dargestellt werden auch die Formen des Zusammenlebens und die Konfliktfelder zwischen Juden und Christen, sowie zwischen Christen und Moslems.

Ein eigener Abschnitt befasst sich mit der Byzantinischen Lebenswelt und Kultur, die in dieser Zeit vom Osmanischen Reich bedroht und dann erobert wurde. Erinnerung werden auch die Verfolgung der Ketzer, der Häretiker und der „Hexen“ durch die höheren Kleriker und Fürsten, die Formen der Inquisition und die Lehren der Verfolger, der fanatische Kampf gegen soziale Außenseiter und Zauberer, die politischen Protestgruppen und die Kriege gegen die Hussiten. Insgesamt zeigten die Eliten der Kultur eine starke Intoleranz gegen das Fremde und Neue, doch in großen Teilen der Bevölkerung wuchs der Wunsch nach Veränderung der sozialen Strukturen und nach Reform der Herrschaft und der Religion.

Die Entwicklung der Literatur und der Dichtkunst zeigt in den meisten Ländern deutliche Lernprozesse, auch hier wird die Emanzipation der Laienchristen von den Lehren der Kleriker deutlich erkennbar. Die Baukunst suchte neue Formen der Gestaltung von Kirchen und Domen, von Burgen und Stadthäusern, und in der Malerei wurden die großen Themen des Lebens und der Religion dargestellt. Im Lauf des 15. Jh. durfte der menschliche Körper, ähnlich wie in der Antike, wieder nackt dargestellt werden. Auch die jüdische und die islamische Kultur haben die Lebenswelten Europas nachhaltig und vielfältig geprägt. Wir erkennen hier den wechselseitigen Austausch zwischen den Kulturen, tiefgreifende Lernprozesse in der Weltdeutung, die langsame Entfaltung von Naturwissenschaft und Medizin.

Das Buch zeigt die Vielfalt der Lebensformen und der Daseinsdeutungen, die Veränderungen im Bereich der Herrschaft, der sozialen Organisation, der Arbeit, der Wirtschaft und der Kultur. Methodisch wird von der Sichtweise der Pragma-

tischen Philosophie (Ch. S. Peirce, W. James, J. Dewey) ausgegangen, welche die Weltdeutungen stark auf konkrete Lebensformen und Lebenswelten (L. Wittgenstein, R. Rorty, Ch. Taylor, M. Walzer, J. Derrida) bezieht. Dabei wird eine vielfältige Wechselbeziehung zwischen den konkreten Daseinsformen und den pluriformen Daseinsdeutungen erkennbar.

Das Buch weiß sich dem Dialog der Kulturen und der interkulturellen Philosophie verbunden. Deswegen wird bewusst ein breites Verständnis von „Kultur“ übernommen, um den Dialog auch mit fremden Kulturräumen führen zu können. Denn mit einem engen Verständnis von Kultur ist dieser Dialog gar nicht zu führen, weil dann die Ansprechpartner in Indien, China, Japan, Islam oder Afrika fehlen.

Die Schreibweise der jüdischen und der islamischen Namen wurde nicht vereinheitlicht, da Philosophen, Forscher der Judaistik und Islamwissenschaftler unterschiedlichen Transkriptionen folgen.

Für wertvolle Arbeiten am Computer und am Text danken wir Frau Mag. Anne Seibt.

Graz, Frühjahr 2012

Anton Grabner-Haider

1 Lebenswelt und soziale Schichtung

Im späten Mittelalter bestanden die alten Ordnungen des Zusammenlebens in den ländlichen Regionen weiter, aber in den Städten und Märkten veränderten sie sich deutlich. Durch die Gründung neuer und die Vergrößerung bestehender Städte entstanden neue Dynamiken im sozialen Gefüge, neue Lebenswelten waren im Entstehen. Die Familie und die Sippe bzw. das „Haus“ bildeten weiterhin die Grundstrukturen der Gesellschaft, sie gewährten den meisten Menschen Schutz und Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern. Im Haus und dem dazugehörigen Hof, in den Dörfern und Märkten, in kleinen und größeren Städten und auf Burgen sowie in den Klöstern vollzog sich das Leben der meisten Menschen. In den ländlichen Regionen gab es die Hausgemeinschaft und die Nachbarschaft, die Dorfgemeinde und die Marktgenossenschaft, aber auch religiöse Vereinigungen und Verbrüderungen. Die Krieger und Adelige lebten zum Großteil noch auf befestigten Burgen, zum Teil aber schon in den Städten. In der Funktion der Feudalherren hatten sie Aufgaben der Verteidigung, der Verwaltung und des Gerichts.

Soziale Dynamiken und Entwicklungen

Eine besondere politische und wirtschaftliche Rolle spielten die Königspfalzen und die Reichsburg. Die Ritter hatten das Recht der Befestigung ihrer Burgen, durch den „Burgbann“ übten sie regionale Verwaltung aus. Sie boten ihren Untertanen, von deren Arbeit sie lebten, Schutz vor Feinden und vor Überfällen, durch sie entwickelten sich regionale Rechts- und Friedensbereiche. Mit dem wachsenden wirtschaftlichen Wohlstand und dem Anwachsen der Bevölkerung wurde das Leben auf den Burgen vielfältiger und differenzierter. Doch die stärkste soziale Dynamik entwickelten zu dieser Zeit die schon bestehenden und die neu gegründeten Städte, die sich aus Marktorten entwickelten oder von Fürsten und Bischöfen gegründet wurden. In ihnen bildeten sich verschiedene Rechtsformen aus, Marktrechte, Kaufmannsrechte, Handelsrechte und Stadtrechte. Zwischen 1220 und 1320 wurden in Europa mehr als 300 Städte gegründet.¹

Nach den Schätzungen der Archäologen dürfte sich die Bevölkerung in Europa vom 11. bis zum 14. Jh. verdoppelt haben, für Frankreich wird mit einer Verdreifachung gerechnet. Eine deutliche Klimaerwärmung von ein bis zwei Grad im

Jahresschnitt machten den Landbau ertragreicher, die Dreifelderwirtschaft ersetzte die bisherige Zweifelderwirtschaft. Getreide wurde durch Windmühlen und Wassermühlen gemahlen, die Ernährung der Bevölkerung wurde reichhaltiger. In den Alpen stieg die Bewirtschaftung in höhere Bergregionen, der Obst- und Weinbau rückte weit in den Norden. Erst im 14. Jh. gingen die Temperaturen wieder deutlich zurück, was die Ernährung schwierig machte und regionale Hungersnöte zur Folge hatte. Die Bauern bewirtschafteten Teile des Landes in genossenschaftlichen Strukturen, viele Landstücke waren im Allgemeinbesitz eines Dorfes (Allmende). In den Städten differenzierten sich die Arbeitsprozesse und das Gewerbe, es bildeten sich Berufsgruppen, die sich zu Innungen, Zünften und Zechen zusammenschlossen.²

Kultur der Städte

In den Märkten und Städten verbanden sich die Händler und Kaufleute zu Handelsgemeinschaften, zu Gilden und Hansen, sie gaben sich gegenseitig Unterstützung im Fall von Krankheit oder bei Streitfällen vor Gericht. Viele der alten und der neuen Städte verbanden sich zu Städtebünden, ebenfalls zum wechselseitigen Schutz, dabei entwickelten sie in Ansätzen bereits erste demokratische Strukturen. Jede größere Stadt hatte den „Kleinen Rat“, darin saßen die alteingesessenen Bürger (frz. *citoyen*). Dazu kam bald der „Große Rat“, zu dem auch Neubürger (frz. *bourgeois*) zugelassen waren. Beide Räte entschieden regelmäßig über wichtige Angelegenheiten der Stadt; Frauen, Besitzlose und Unfreie waren in diesen Räten nicht vertreten. Die Bürgerschaft in einer Stadt musste durch Geld oder durch Sachgüter erkauf werden. Neben den beiden Räten gab es die jährliche Bürgerversammlung aller freien, männlichen und erwachsenen Stadtbürger, auch dort wurden bindende Entscheidungen getroffen.³

Rechtlich unterstanden die meisten Städte den Fürsten und Bischöfen, Äbten und Königen, aber sie strebten zu dieser Zeit nach mehr Unabhängigkeit und Autonomie, die sie oft durch Geld erkaufen. Bald entwickelten die Städte ihre eigenen Rechtsordnungen, die sog. Stadtrechte, durch die sie das Zusammenleben, den Handel und die Arbeit ordneten. Manche Städte hatten bereits Schreibschulen, Lateinschulen und Grammatikschulen eingerichtet, neben den Schulen der Bischöfe, der Fürsten und der Klöster. Ab dem 13. Jh. schlossen sich in einigen Städten diese zuletzt genannten Schulen zu „Universitäten“ (lat. *universitas litterarum, magistrorum et scholarum*) zusammen, um größere Effizienz zu erzielen. Dort wurden vor allem die höheren Kleriker, die Juristen, die Stadtschreiber und bald auch die Mediziner ausgebildet.

Viele Städte verbanden sich mit einander zu „Schwurgemeinschaften“ (lat. *coniurationes*), um sich gegenseitig Schutz zu geben und den Handelsfrieden zu wahren. Denn ständig mussten räuberische Banden abgewehrt werden, welche die Ordnungen der Städte nicht anerkannten. Manche Städte und Städtebünde führten auch Kriege gegen ihre Stadtherren, gegen Herzöge, Fürsten und Bischöfe, um mehr Rechte oder die vollständige Unabhängigkeit zu erreichen. Überall gaben sich die Städte Verfassungen und Verwaltungsordnungen, das Privatrecht und das Wirtschaftsrecht

wurden deutlich ausdifferenziert. Im Familienrecht gab es zu dieser Zeit deutliche Veränderung zu Gunsten der Frauen, diese gewannen in den Städten und beim Adel ständig mehr an Rechten und Pflichten.⁴

Die Stadtbewohner nannten sich „Bürger“, obwohl sie nicht in einer Burg, sondern nur im Schutz einer solchen lebten; in den romanischen Ländern hießen sie *citoyen* und *bourgeois*. Sie richteten Bürgerwehren zur Verteidigung und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt ein. Bei den Gerichten wurden neben den adeligen Stadtherren immer öfter auch bürgerliche „Schöffen“ an der Urteilsfindung beteiligt. Viele Städte waren in gemeinsamen „Rechtskreisen“ mit einander verbunden, in ihnen lebten Besitzbürger mit Knechten und Mägden, sowie mit Fremden und Beisassen (*bisassen*) zusammen; diese hatten unterschiedliche Standesrechte. Durch die vielen Kriege der Männer gab es in den Städten, aber auch in ländlichen Regionen einen deutlichen Frauenüberschuss, obwohl das Leben der Frauen im Durchschnitt kürzer war als das der Männer, wegen der hohen Sterblichkeit bei den Geburten. Deswegen lebten viele Frauen in Klöstern oder in Frauenhäusern (*Beginen*). Die alteingesessenen Bürger (*Patrizier*) waren im Kleinen Rat vertreten, sie hatten die höchste Entscheidungsbefugnis. Zur Mittelschicht gehörten die Neubürger, die Händler und die Vertreter des Gewerbes, sie waren im Großen Rat vertreten. Die Knechte und Mägde und die Fremden sowie alle Frauen der Bürger waren aus den politischen Entscheidungen der Städte ausgeschlossen.⁵

Zur Unterschicht in den Städten gehörten bis zu 40% der Bewohner, dazu zählten Knechte und Mägde, Lehrlinge und Gesellen, Kranke, Bettler und Verarmte. Zu den Randgruppen gehörten auch die Freudenmädchen, die „gemeine Frauen“ oder „gelüstige Fräulein“ genannt wurden. Sie wohnten in Freudenhäusern, die zumeist von Männern geführt wurden. In den öffentlichen Badestuben der Städte leisteten sie den Männern aus allen sozialen Schichten erotische Dienste, in den Kirchen waren ihnen eigene Sitzplätze zugewiesen. Zu den Einrichtungen der Städte gehörten auch Armenhäuser, Siechenhäuser und Häuser für Leprakranke; die Betreuung der Kranken wurde meist von niederen Klerikern, von Nonnen und von den Bettelorden übernommen.⁶

In einem eigenen Rechtskreis lebten die höheren und die niedrigen Kleriker, sie waren von städtischen Abgaben und Diensten freigestellt, auch hatten sie eigene Gerichte. In vielen Städten lebten auch jüdische Familien als Händler und Handwerker, sie siedelten meist in eigenen Stadtvierteln, in Judengassen und Judenvierteln. Die Kleriker untersagten ab dem 13. Jh. den Laienchristen in vielen Predigten und Schriften den vertrauten Umgang (z.B. Gastmähler) mit Juden. In manchen Städten mussten alle Mitglieder der jüdischen Religion an ihrer Kleidung öffentlich erkennbar sein, sie trugen den Judenhut oder einen Kreis (*Rouelle*) auf den Kleidern. Christen durften keinesfalls zum jüdischen Glauben übertreten.

In den Städten schlossen sich die Kaufleute und Händler zu Gilden und Hansen zusammen, um den Handel mit fremden Märkten und Ländern zu organisieren. Juden durften sich nicht an christlichen Gilden und Hansen beteiligen, sie hatten ihre eigenen Handelsorganisationen, die in vielen Ländern vernetzt waren. Um die

Händler und Kaufleute mit Geld und Edelmetall zu versorgen, wurden in vielen Städten „Münzerhausgenossenschaften“ eingerichtet. Auch die Handwerker waren zu Zünften vereinigt, in denen sie ihr technisches Wissen weitergaben; dort gewährten sie einander sozialen und rechtlichen Schutz. Ähnlich schlossen sich die Gesellen und Lehrlinge zu Gesellenvereinen und Bruderschaften zusammen.⁷

In vielen Städten gab es die geistlichen Bruderschaften zur Pflege der Armen und Kranken. Allgemein schritt die Ausdifferenzierung der einzelnen Berufe und Stände fort. Der städtische Bürgerstand unterschied sich deutlich von den Lebensformen der Bauern und der Landbewohner, aber auch der Adeligen und der Kleriker. Durch den Handel und die Produktion von Gütern entstand in den Städten ein wirtschaftlicher Wohlstand, der freilich nicht gleichmäßig auf alle Bewohner verteilt war. Das Geld spielte in der Marktwirtschaft eine gewichtige Rolle, in der Folgezeit kam den Juden vermehrt die Rolle des Geldverleihens zu. Die Kleriker und Theologen verboten den Laienchristen zu dieser Zeit noch feste Zinssätze für verliehenes Geld, sie sprachen von der Sünde des „Wuchers“. Doch die Juden wurden von den Lehren der Kleriker nicht erreicht, ihnen waren feste Zinssätze erlaubt. In den Städten relativierten sich zwar die alten Grenzen zwischen den Freien und den Unfreien, aber es entstanden neue Grenzen zwischen den Armen und den Reichen sowie zwischen den Christen und den Juden.⁸

In dieser Zeit gestaltete sich auch das Verhältnis der Grundherren zu ihren Dienstleuten (ministeriales) neu. Diese bekamen die Aufgabe, die Abgaben der Stadtbürger und der Bauern einzutreiben und effektiv zu verwalten. Viele dieser Dienstleute (Vögte und Vizegrafen) sind später in den Stand der Ritter aufgestiegen. In den Städten wurde die soziale Mobilität größer, auf dem Land blieb sie weiterhin gering. Durch den Umzug in eine Stadt oder durch Heirat wurden aus Unfreien oder Halbfreien oft freie Bürger. In dieser Zeitepoche wurden die Handelswege zu Wasser und zu Land ausgebaut, Wälder wurden gerodet und Sümpfe trockengelegt, um neues Ackerland zu gewinnen. Auch die Fischzucht der Klöster und die Viehzucht der Bauern wurden verbessert.

Zu dieser Zeit wurden viele Lehen (lat. feudum) erblich, sie blieben lange Zeit in Sippen und Familien. Zu den Lehen zählten Grund und Boden, Mühlen und Fischteiche, Ämter und Zollstellen, aber auch Abgaben. Die Eintreibung der Abgaben wurde durch bewaffnete Krieger unterstützt, den Bauern aber war das Tragen von Waffen verboten. Die Grundherren konnten Hörige freilassen, wenn sie sich davon wirtschaftlichen Nutzen versprachen, denn sie waren an konfliktfreien Beziehungen interessiert. Die Bauern wussten, dass sie den Schutz der Grundherren und ihrer Krieger benötigten, um friedlich wirtschaften zu können.⁹

In den Städten entwickelte sich die Geldwirtschaft, während auf dem Land noch lange Zeit mit Naturalien getauscht und gehandelt wurde. Wo Münzen geprägt wurden, dort waren die Geldwechsler wichtige Berufe, aus ihnen wurden später die Geldverleiher und die Bankiers. Durch ihre Vernetzung im Handel und im Geldverleih haben die Juden wesentlich zum Wohlstand der Stadtkulturen beigetragen. In vielen Städten konnten nun große Rathäuser, Markthallen, Bürgerhäuser,

Kirchen, Klöster und Dome gebaut werden. Die großen Zünfte der Bauwirtschaft („Freimaurer“) gaben ihr geheimes Wissen weiter, bei ihnen hatten viele Stadtbewohner Brot und Arbeit. Zu dieser Zeit wurden ganz neue Kirchenräume mit einem Kreuzrippengewölbe gebaut, auch viele Burgen wurden ausgebaut. Eisenhämmer wurden von Wasserrädern getrieben, das Spinnrad und der horizontale Webstuhl verbesserten die Herstellung von Stoffen und Kleidern. Die Segelschiffe wurden erheblich vergrößert, sie konnten nun ungleich weiter als bisher auf das Meer hinausfahren.¹⁰

Damit wurden die Städte auch zu Zentren der technischen Entwicklung, vor allem im Bereich der Gewerbe und bei der Herstellung und Verarbeitung von Stoffen, von Leder, von Eisen und von Stein. Die Bergwerke verbesserten ihre Techniken des Abbaues und des Transports von Edelmetallen und von Steinen, sie brachten ihren Besitzern den schnellen Reichtum. An den Schulen wurde nun auch Mathematik gelehrt, die Einführung der arabischen Zahlen brachte eine große Erleichterung beim Rechnen. Die lateinischen Zahlen hatten sich als unbrauchbar erwiesen. Vor allem die neue Zahl Null, die aus Indien über Persien und die Araber nach Europa kam, brachte große Fortschritte der mathematischen Berechnungen. Die neue Mathematik wurde vor allem in den Dombauhütten, aber auch von den Konstrukteuren von Waffensystemen genutzt. Die Bauformen der Häuser in den Städten veränderten sich, Holz und Stein lösten alte Fachwerkwände und Strohdächer ab. Manche Städte bauten schon offene Rinnsale für die Abwässer oder pflasterten die Hauptstraßen mit Steinen.¹¹

Auf den Dörfern blieb noch lange Zeit die alte Bauweise der Häuser mit Fußboden aus gestampftem Lehm, mit Wänden aus Holz und Flechtwerk, mit Dächern aus Stroh und Schilf. Die Brandgefahr war in den Städten, Dörfern und Einzelgehöften groß, auf mutwillige Brandstiftung wurden hohe Strafen gesetzt. In den Bauernhäusern lebten die Menschen mit ihren Haustieren unter einem Dach, durch Mauern getrennt; der Wohnbereich wurde durch dünne Wände für Frauen und für Männer getrennt. Zu den Einrichtungen gehörten einfache Tische und Bänke, Truhen und Schemel, kaum Stühle, einfache Betten mit einer Strohmatten bzw. dem Strohsack; die Decken waren zumeist aus Schafwolle. Die Latrinengrube wurde etwas vom Haus entfernt angelegt werden, in der Nacht und von Kranken wurden Nachttöpfe für die Notdurft verwendet. Auch die Backöfen wurden abseits des Hauses aufgestellt, um die Brandgefahr zu vermeiden.¹²

In den Städten verbesserte sich die Wohnkultur der oberen und der mittleren sozialen Schichten, die Häuser wurden sicherer und stabiler gebaut. Manche Städte errichteten Stadtmauern zum Schutz vor Feinden und Räuberbanden, sie hatten neben den Nachtwächtern ihre Bürgerwehr. Die Holzhäuser wurden immer öfter von Steinhäusern abgelöst, um die Brandgefahr zu verringern. In Regionen, wo es wenig Steine gab, wurden Ziegel aus Lehm gebrannt, um damit Kirchen und Dome, Rathäuser und Wohnhäuser, aber auch Klöster zu bauen. Die Dächer wurden zunehmend mit Steinplatten oder mit Lehmziegeln bedeckt. Die reicheren Familien hatten als Einrichtung schon Möbel aus Holz und Metall, besseres Geschirr zum

Kochen und Essen, Decken aus Schafwolle und Baumwolle und einen beheizbaren Raum zum Wohnen.

Auch in den Burgen und Häusern der Adelligen verbesserte sich der Wohnkomfort, Steinwände wurden mit Holz verkleidet, es gab wertvoll geschnitzte Möbel aus Holz. Die Frauen bekamen ein eigenes beheiztes Zimmer („Frauenzimmer“), nur die Eheleute hatten ein gemeinsames Schlafzimmer. In großen Räumen wurden Kachelöfen eingerichtet, die mit Holz beheizbar waren. Die Latrinen lagen im Wohngeschoß, ihre Öffnungen führten direkt in die Abfallgruben. Die Burgkapellen wurden von Klerikern bedient, die im Dienst der Adelligen standen. Viele Burgen, aber auch Bürgerhäuser in den Städten hatten zu dieser Zeit schon eine beheizbare Badestube.¹³

Wirtschaft und kulturelles Leben

Wirtschaftlich gesehen war das späte Mittelalter eine Zeit der Blüte und der Hochkonjunktur in der Wirtschaft, an Arbeit und an Diensten, vor allem in den Städten. Zwischen 1220 und 1300 wurden in Europa jedes Jahr viele Städte und Märkte neu gegründet, nach 1450 waren es bedeutend weniger. Es gab Städte mit mehr als 10.000 Einwohnern, Paris dürfte im 14. Jh. bereits 100.000 Einwohner erreicht haben, London etwa 40.000. Von den deutschen Städten lag Köln bei etwa 35.000, Augsburg, Nürnberg, Lübeck, Magdeburg, Straßburg und Wien zwischen 30.000 und 20.000 Bewohnern. Das Leben in den Städten bestimmten die Händler, die Kaufleute, die Handwerker und die Kleriker, während die Grundherren immer mehr in den Hintergrund traten. Nun entstanden viele neue Berufe, die Produktion von Waren stieg an. Die städtische Führungsschicht der Patrizier erreichte auf der sozialen Skala fast den Rang der niederen Adelligen. Vor allem in Italien zogen jetzt viele Adelige von ihren Burgen in die Städte und errichteten dort ihre Stadtburgen und Paläste.¹⁴

Ab dem 14. Jh. durften Patrizier der Stadt Lehen empfangen und selber Lehen weitergeben, sie wurden partiell zu Lehensherren. Damit wurde das Grund- und Bodenmonopol des Adels unterbrochen. Die alteingesessenen Geschlechter (lat. *virii hereditarii*) der Stadt waren im „Kleinen Rat“ vertreten, sie lenkten die Geschicke der Stadt. Viele dieser Geschlechter errichteten jetzt große Wohnhäuser mit Wohntürmen, etwa in Italien oder an der Donau (Regensburg). Zu ihrer Klientel gehörten die „Muntmannen“, das waren niedrige Bürger und Handwerker. Manche dieser Patrizier konnten sich eine Leibgarde als Schutz leisten, sie trugen den lateinischen Titel „Dominus“, sie durften ein Wappen führen und kostbare Kleider tragen. In ihrem Lebensstil passten sie sich immer deutlicher dem niederen Adel an, doch im Lauf der Zeit wurden viele Patrizier von wirtschaftlich erfolgreichen „Neubürgern“ von ihren Rängen verdrängt. In Frankreich hießen die Patrizier *citoyen*, die Neubürger *bourgeois*; die spätere Bourgeoisie leitete sich also von den Neubürgern ab.¹⁵

Im Verlauf der Zeit veränderten sich die Führungsschichten in den Städten, die Patrizier mussten Teile der politischen Macht an die neu zugezogenen Handelsbürger und an die Zünfte der erfolgreichen Handwerker abtreten. Die Aufnahme in die Bürgerrechte einer Stadt musste immer mit Geld und mit Sachgütern erkaufte werden.

Die Stadträte legten jedes Jahr fest, wieviele Neubürger sie aufnehmen wollten. Wenn sie nämlich Geld benötigten für Rüstung und für Bauprojekte, nahmen sie viele Neubürger auf. Doch die alten Eliten mussten sich mit den Neubürgern die politische Macht teilen, dies war der Preis für das wirtschaftliche Wachstum. Ab dem 14. Jh. waren fast alle Zünfte in den Stadträten vertreten, dort gab es deutliche Ansätze zu *demokratischen Entscheidungen*.¹⁶

Die alten Eliten hatten sich zu Bruderschaften, zu Fest- und Kleiderordnungen zusammen geschlossen. Aber die soziale Mittelschicht war in den Städten ständig im Wachsen, dazu zählten die Handwerksmeister, die Kaufleute und Händler, die Baumeister, sowie alle in den Zünften, Gilden, Innungen und Bruderschaften organisierten Personen und ihre Familien. Juden waren grundsätzlich davon ausgeschlossen. In diesen genossenschaftlichen Organisationen wurden die Rechte und Pflichten der Einzelnen klar verteilt. Zu den Handwerkern zählten die Weber und Tuchmacher, die Metzger und Schuster, die Goldschmiede und Kürschner, die Krämer und Gerber, die Tischler und Zimmerleute, sowie die Baumeister. Die Unterschicht bestand aus den vielen Knechten und Mägdgen, den Tagelöhnern und Kleinhäuslern, den Untermietern, den Armen, den Bettlern und den Kranken. Als gesellschaftliche Außenseiter galten die Spielleute und die Freudenmädchen, die Zuhälter und die Barbieri, die Henker und die Totengräber, die Schinder und Hundefänger, aber auch Blinde und Lahme, Krüppel und „Narren“ (Geisteskranke), sowie die Aussätzigen. Ebenfalls zu den Außenseitern zählten die Juden und seit dem 15. Jh. die „Zigeuner“ (Sinti und Roma).¹⁷

Nach den Lehren der Kleriker und Theologen waren auch die männlichen Homosexuellen („Sodomiter“) strikt zu meidende Außenseiter (*homines vitandi*), aber auch die Anhänger kirchlich verbotener Gruppen („Häretiker“), sowie Frauen, denen ein Bündnis mit dem Teufel und mit bösen Dämonen nachgesagt wurden („Hexen“). Als die Zahl der benötigten Handwerker gesättigt war, gab es überzählige Gesellen, die von Stadt zu Stadt zogen, um Arbeit zu finden. Diese Gruppen wurden oft zu einem politischen Unruhepotential, denn sie protestierten gegen den Reichtum der Starken und organisierten Raubüberfälle auf Händler. Bereits im 14. Jh. gab es vereinzelt die Arbeitsniederlegung der Gesellen wegen zu niedrigen Lohnes und danach die Aussperrung durch den Betriebseigner (z.B. Breslau). Die Stadtordnungen riefen dazu auf, die arbeitslosen Handwerksgesellen streng zu überwachen.¹⁸

Auch in den ländlichen Regionen war die Bevölkerung bis umg. 1300 stark angewachsen, danach stagnierte sie. Die Klöster und die Adeligen intensivierten den Landbau, die Viehwirtschaft, den Weinbau und die Fischzucht in den Teichen. Die Verbesserung der Verkehrswege und die *beginnende Geldwirtschaft* ermöglichten die bessere Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte. Die Menschen in den Städten brauchten viel an Getreide, an Vieh, an Obst und Wein. Zu dieser Zeit wurden viele adelige Herrenhöfe von Pächtern verwaltet oder in kleinbäuerliche Lehensgüter aufgeteilt. Ab 1300 ist eine deutliche Klimaverschlechterung zu erkennen, zwischen 1309 und 1317 gab es in mehreren Regionen Hungersnöte. Durch schlechte Ernten wurden die Vorräte an Lebensmitteln aufgebraucht, nun starben viele Menschen an

Hunger und Unterernährung. Und in den Jahren 1347 und 1348 wütete in vielen Regionen die Pest, die vor allem in den Städten viele Opfer forderte. Um 1450 wird die Bevölkerung in Deutschland und in Skandinavien um 50% geringer eingeschätzt als um 1300.¹⁹

Nach diesem Bevölkerungstief stieg die Einwohnerzahl Europas wieder langsam an, doch die Pestwellen und die Missernten hatten auch starke wirtschaftliche Folgen. Viele Bauernhöfe blieben unbewirtschaftet, ganze Dörfer waren aufgegeben worden, Fluren und Felder sind verödet. Auch viele Adelige verloren ihre Einnahmen und ihr Lebensstandard sank. Langsam nur erholte sich die Landwirtschaft, Dörfer und Höfe wurden wieder besiedelt. Viele mittlere und niedrige Adelige waren zu dieser Zeit vom wirtschaftlichen Abstieg bedroht, sie wandten sich dem Waffenhandwerk und dem Kriegsdienst zu; andere schlossen sich auch Raubritterbanden an.²⁰

Im 15. Jh. verbesserte sich die Kriegstechnik der Reiter, sie benutzten nun den Langbogen, die Armbrust und immer öfter Feuerwaffen. Doch die Mehrheit der Krieger waren Fußtruppen, sie waren mit einfachen Waffen ausgerüstet. Alle Krieger lebten vom Sold ihrer Auftraggeber, zu dieser Zeit bildeten sich die ersten Söldnerheere. Die Ministerialen und Dienstmannen verlangten mehr Rechte von den Lehensherren, die sie auch durchsetzen konnten. Die Situation der Bauern war unterschiedlich, in manchen Regionen verlangten die Gutsherren weniger Abgaben, damit die verödeten Felder wieder bewirtschaftet werden konnten. Auch die Klöster bemühten sich, die Bauern zu entlasten, damit diese nicht in die Städte abwanderten. Doch in anderen Regionen war die Abgabenlast der Bauern sehr hoch, dort blieb die wirtschaftliche Effizienz gering.²¹

Die meisten Bauern waren zu dieser Zeit persönlich unfrei, sie durften ohne die Erlaubnis ihrer Herren die Höfe und Felder nicht verlassen. Trotzdem gelang nicht wenigen Bauern die Flucht in die Anonymität einer Stadt. Im 15. Jh. wuchs die Zahl der Bauernhöfe wieder an, es gab neue Rodungen von Wäldern und die Besiedlung von Bergregionen. Die Arbeitstechnik wurde verbessert, neue Werkzeuge kamen zur Anwendung. Die Dörfer wurden von den Vögten (lat. advocatus) und Richtern der Grundherren verwaltet. Die Bauern hatten wenig Möglichkeiten der Selbstverwaltung. Die drückende Abgabenlast hat in vielen Regionen zu Bauernprotesten und zu Aufständen geführt, die später in die großen Bauernkriege mündeten. Die Aufstände wurden von den Kriegern der Grundherren immer mit Waffengewalt niedergeschlagen.²²

Handel und Arbeit

In der sich entwickelnden Marktwirtschaft bekam das Geld nun eine zentrale Bedeutung. Die Könige und Fürsten, später auch einige Städte hatten das Recht, Münzen mit bestimmten Nennwerten zu prägen. Die Fernhandelswege wurden in den meisten Regionen verbessert und ausgebaut, zum Teil waren noch Reste von Römerstraßen befahrbar. Viele Güter wurden durch Lasttiere über Saumpfade transportiert, an den Wegen wurden alte Holzbrücken durch Steinbrücken ersetzt. Auch die Flußwege

wurden ausgebaut, die Lastschiffe vergrößert. Für die großen Bauten in den Städten, die Dome und Rathäuser, mussten große Mengen an Stein und Holz oft sehr weit transportiert werden. Der Transport geschah vor allem durch Zugtiere, Pferde und Rinder. Ein ständiges Problem für die Fernhändler waren die Straßenräuber, die in Banden organisiert waren. Deswegen mussten große Handelszüge mit militärischer Begleitung unterwegs sein. Wenn die Straßenräuber gefasst wurden, dann wurden sie zumeist zum Tod verurteilt.²³

Zu dieser Zeit wurden in den Städten große Handelsmessen eingerichtet, auf denen die Waren aus fernen Städten und Ländern angeboten wurden. Die großen Handelsrouten gingen im Norden nach Skandinavien und in den Raum der Ostsee, im Westen nach England und Irland, im Süden zu den moslemischen Ländern Spanien und Nordafrika, im Osten über das Byzantinische Reich bis in den vorderen Orient und von dort über die Seidenstraße bis nach China. Gehandelt wurde mit Edelsteinen, mit Seide und Lederwaren, mit Gold und Silber, mit Baumwolle und Farbstoffen, mit Duftstoffen, Gewürzen und Früchten aus fernen Ländern. In Norddeutschland war der Handelsbund der „Hanse“ dominant, der in Lübeck und Hamburg seine Zentren hatte. In Süddeutschland waren die Städte Frankfurt, Nürnberg und Augsburg große Handelszentren, in Italien waren die Städte Venedig, Florenz und Mailand führend. Auf den Handelswegen, an Brücken und an den Stadttoren wurden für alle Waren Zölle eingehoben. Die Münzen waren auf bestimmte Währungsbereiche bezogen, nur wenige Geldmünzen erreichten überregionale Bedeutung. Neben den Prägestätten wurden nun die Wechselstellen und die Banken für die Wirtschaft bestimmend.²⁴

Einige Münzen wurden aus Gold geprägt, etwa der Florentiner „Gulden“ (Floren) oder Venezianische Golddukat. Bei den Geldgeschäften bekamen jüdische Familien immer mehr an Bedeutung, weil sie für verliehenes Geld feste Zinssätze verlangen durften. In Augsburg und in Straßburg waren in den Stadtrechten den Juden ausdrücklich die Geldgeschäfte zugewiesen worden, nämlich die Verleihung von Geld gegen Pfänder. Zu dieser Zeit wollten die meisten Kleriker und Theologen das Geld nur als Tauschfaktor akzeptieren, die Kreditgeschäfte mit *festen Zinsen* galten ihnen als verbotener „Wucher“. Doch die Juden als „Christusmörder“ durften die schmutzigen Geschäfte mit dem Geld abwickeln, ihre Seelen galten als verloren. Aber nun begannen Prediger und Kleriker, die Juden in den Städten systematisch zu verfemen, deswegen kam es im 14. und 15. Jh. häufig zu Judenverfolgungen. Besonders wenn Seuchen und Hungersnöte ausbrachen, wurden häufig die Juden dafür verantwortlich gemacht; auch wurde ihnen unterstellt, dass sie die öffentlichen Brunnen vergiftet hätten.²⁵

Die Situation veränderte sich, als ab 1300 italienische Kaufleute aus der Lombardei in deutschen Ländern als Geldverleiher sesshaft wurden. Sie wurden Kawertschen oder Lombarden genannt und verlangten für verliehenes Geld oft viel höhere Zinssätze als die Juden. Nun stiegen diese christlichen Geldverleiher bald zur städtischen Oberschicht auf, während die Juden wegen ihres Glaubens weiterhin abgewertet wurden. In dieser Zeit entstanden Handelsgesellschaften und Handelsfirmen, die nach politischem Einfluss in den Städten, aber auch bei den Bischöfen, Fürsten

und Königen strebten. Einige dieser großen Handelshäuser haben bei der Wahl der deutschen Könige kräftig mitgewirkt. In den Städten gehörten die Kaufleute zu den reichen Bürgern (lat. *cives dives*), sie sicherten sich den politischen Einfluss durch die Stadträte.²⁶ Auch der Bergbau wurde zu dieser Zeit technisch verbessert und intensiviert, denn der Bedarf an Gold und Silber, an Eisen und Kupfer, an Blei und Zinn war groß. In die Berge wurden tiefe Stollensysteme gegraben, besondere Fundorte waren die Alpen, die Pyrenäen, das Erzgebirge und der Appenin. Bei der Verarbeitung der Erze wurde verstärkt die Wasserkraft eingesetzt, es wurden große Schmelzöfen und Eisenhämmer eingerichtet. Auch die Bergknappen und die Schmelzer schlossen sich zu Vereinen und Genossenschaften zusammen, denn ihre Arbeitsbedingungen waren hart und gefahrenvoll. Die Theologen und Prediger schätzten den Wert der Arbeit, sie sahen darin einen göttlichen Auftrag, aber auch eine Strafe Gottes für die „Erbsünde“. Daher lehrten sie, alle Menschen könnten durch harte Arbeit viele Sünden abbußen bzw. tilgen, doch der Müßiggang und die Faulheit (lat. *acedia*) seien die Wurzel aller anderen Sünden.²⁷

Im Allgemeinen wurde die Arbeit in den Städten und auf dem Land positiv gewertet, denn sie diente dem Wohl der Gemeinschaft. Vor allem die Handwerker und Händler, aber auch Bauleute und Bergknappen entwickelten ihren Berufsstolz, den sie mit einem bestimmten Berufsethos verbanden. Auch die Klöster schätzten die manuelle Arbeit hoch ein (lat. *ora et labora*), sie wurde vor allem von Laienbrüdern und Laienschwestern ausgeführt; doch auch Mönche und Nonnen sollten sich an der Handarbeit beteiligen. Prediger schätzten auch die Arbeit der Bauern, der Viehhirten und der Landarbeiter, wie aufgeschriebene Predigten zeigen. Zu den nicht ehrbaren Berufen aber zählten die Bettler und Landstreicher, die Freudenmädchen und ihre Zuhälter, die Henker und Abdecker. Diese Bewertung stammte aber von den Klerikern, denn im Volk waren die Freudenmädchen sehr geschätzt, wie uns literarische Zeugnisse bestätigen.²⁸

Das alltägliche Leben

Je größer die Städte wurden, umso schwieriger war es, die Einwohner mit Trinkwasser zu versorgen und die Abwässer und Abfälle zu beseitigen. Zumeist kam das Wasser aus gegrabenen Brunnen, oft auch aus Bächen, es wurde von den Menschen und den Haustieren gemeinsam genutzt. Meistens wurden auch die Abwässer mit Fäkalien und Restbeständen der Handwerksbetriebe wieder in die Bäche, Teiche und Seen geleitet. Es gab wenig Wissen über Hygiene, oft waren die Abfallgruben und die Misthäufen der Haustiere nahe an den Brunnen. In den Städten Freiburg im Breisgau, in Colmar und in Straßburg wurden bereits im 13. Jh. Teile des Stadtbaches mit künstlichen Abzweigungen durch mehrere Straßen geleitet. Daraus wurde das Trinkwasser geholt, aber darin wurde auch die Wäsche gewaschen und geschwemmt. Die Menschen glaubten, das Wasser reinige sich, wenn es über zehn Kieselsteine fließe.²⁹

Viele Brunnen waren durch Verunreinigung verschiedenster Art gefährdet. Deswegen schrieben städtische Bauordnungen vor, die Abfallgruben mindestens 10 Ellen

(ca. 3 m) von den Brunnen entfernt zu errichten. Die öffentlichen Brunnen waren zum Teil Fließbrunnen und zum Teil noch Ziehbrunnen, dort konnten alle Bewohner der Stadt ihr Wasser holen. In einigen Städten wurden bereits Waschstellen für Wäsche an Bächen, neben den Brunnen, an öffentlichen Plätzen oder am Stadtrand eingerichtet. Frühe Wasserleitungen in Holzrohren oder in halboffenen Steinrinnen sind seit dem 13. Jh. bekannt geworden. Immer wenn Krankheiten oder Seuchen ausbrachen, wurden ungeliebte Mitmenschen, Außenseiter oder die Juden dafür verantwortlich gemacht. Dann wurde nach „Brunnenvergiftern“ gesucht, viele wurden zum Tod verurteilt.³⁰

Ein großes Problem für alle Städte war die Beseitigung und Entsorgung von Abfällen und von Fäkalien. Am Rand der Städte lebten die Bauern mit ihren Viehställen und Düngerhaufen, dorthin kamen auch die menschlichen Fäkalien. Der Mist wurde als Dünger regelmäßig auf den Feldern und Wiesen verstreut. Die meisten Häuser in der Stadt hatten Abfallgruben in den Hinterhöfen, auch von dort musste der Mist regelmäßig mit Zugtieren weggefahren werden. Wenn ein Bach oder ein Fluss durch bewohntes Gebiet flossen, wurden die Abwässer und Fäkalien dorthin geleitet. Oft waren es starke Regengüsse, welche die Abfallgruben säuberten. Die Speisereste wurden wohl von Hunden und Katzen, Ratten und Mäusen gefressen, die mit den Menschen lebten. Verboten wurde die Entsorgung des Abfalls auf die Straße, dafür wurden Geldstrafen angesetzt.³¹

Einige Städte haben früh begonnen, Gerinne für die Abwässer zu bauen, die in Bäche und Flüsse geleitet wurden. Auch die schlammigen Straßen wurden immer häufiger mit Bachsteinen und Pflastersteinen befestigt. In den nicht befestigten Straßen mussten die Bewohner nach starken Regenfällen hohe Holzschuhe tragen, um überhaupt gehen zu können (z.B. Holland). Da viele Häuser aus Holz gebaut und mit Stroh bedeckt waren, war die Feuergefahr groß. Es wurden frühe Feuerwehren eingerichtet, die aber das Löschwasser in Eimern von Hand zu Hand aus den Bächen holen mussten. Daher sind immer wieder ganze Stadtviertel abgebrannt, denn das Brennholz für die Öfen wurde auf den Straßen oder in den Höfen gelagert. Oft gab es noch Teer und Pech in den Kellern. Die vermeintlichen oder tatsächlichen Brandstifter wurden hart bestraft (Todesstrafe).³²

Manche Städte legten in den Stadtvierteln Löschteiche an, um im Brandfall Wasservorrat zu haben. Doch mit dem fortschreitenden wirtschaftlichen Wohlstand wurden immer mehr Häuser aus Stein gebaut und mit Lehmziegeln bedeckt. Insgesamt brauchten die Städte viel Holz für das Gewerbe und zum Heizen, dieses wurde auf Flüssen oder mit Fuhrwerken angeliefert. Deswegen wurden in der Nähe der Städte die Wälder abgeholzt, außerdem gab es frühe Köhlereien, die aus Holz Kohle erzeugten. Besonders viel Holz wurde für die Salzgewinnung (Salinen), aber auch für die Herstellung von Teer und Pech für den Schiffsbau benötigt. Um große Handelsschiffe bauen zu können, haben die Venezianer zu dieser Zeit viele Wälder an den Küsten der Adria abgeholzt, die Flächen sind danach verkarstet. Auch für den Bergbau wurde viel Holz benötigt, um die Schächte und Tunnel zu stützen und um in den Schmelzöfen die Erze zu schmelzen.³³

Die Ernährung der meisten Menschen bestand aus Brot, Getreide, Obst und Gemüse; Fleisch und Fisch gab es selten, für die Ärmern wohl nie. An den Festtagen wurden von den oberen und mittleren sozialen Schichten Hühner, Enten, Gänse und Tauben gegessen, die gejagten Wildtiere waren den Adeligen vorbehalten. Gesüßt wurden die Speisen mit Honig. Gewürze kamen aus fernen Ländern, aber auch aus eigenen Gärten.³⁴ Die Kleidung der Menschen war nach Ständen geordnet, der soziale Rang musste öffentlich erkennbar sein. Einfach gekleidet waren die Knechte und Mägde, die Bauern und Hirten, die Landstreicher und fahrenden Gesellen, sie trugen grobes Leinen und billige Felle. Die Stadtbewohner waren besser gekleidet, wir erkennen in der Kleidung bereits die Vielfalt der Berufe, der sozialen Schichtung, der Altersgruppen, der Stände. Die Stadtbürger trugen kunstvoll gestaltete Kleider aus Wolle, Webstoffen und Seide, besondere Hüte und Schuhe aus wertvollem Leder.³⁵

Die Adeligen und der reichen Stadtbürger trugen wertvolle Gewänder in prächtigen Farben. Der Leibrock bedeckte den Körper der Frauen, das bunte Obergewand betonte die weiblichen Körperformen. Die Männer der Oberschicht trugen enge Beinkleider in bunten Farben, dazu reich geschmücktes Obergewand, Hüte und Mäntel. Wir kennen die Kleider dieser Zeit sehr gut aus der Malerei, die alle sozialen Schichten darstellte. Bei den Stadtbewohnern und Adeligen sehen wir deutlich ein positives Körpergefühl, das sich von den leibfeindlichen Predigten der Kleriker längst befreit hatte. Freilich predigten auch zu dieser Zeit vor allem die Bettelmönche stereotyp gegen die „verführerische“ Kleidung der reichen Frauen. Die Juden mussten zu dieser Zeit an der Kleidung erkennbar sein, durch einen besonderen Hut (Judenhut) und einen gelben Kreis (Rouelle) auf dem Mantel.³⁶

Die Frauen der Bauern und Hirten trugen sackartige Kleider aus rauen Leinstoffen und aus Wolle, die Männer trugen Hosen aus dickem Gewebe. Bei den Adeligen und Stadtbürgern wurde die Haartracht wichtig, an ihr sollten Verheiratete und Unverheiratete, aber auch Reiche und Ärmere erkennbar sein. Unverheiratete Frauen durften die Haare offen tragen, verheiratete Frauen trugen ihr Haar unter einem Gebinde, einer Haube, einem Stirnband oder einer Krone. Die Männer der oberen sozialen Schichten trugen das Haar lang oder halblang, die Bauern und Knechte waren meist kurz geschoren; die Bauersfrauen und Mägde trugen das Haar unter Kopftüchern. Auch die Hüte der Männer zeigten deren sozialen Rang an. Die Kleriker trugen bunte Kleider und waren an ihren klerikalen Rängen deutlich zu erkennen.³⁷

Die Wohnformen waren auf den Burgen, in den Städten, in den Dörfern und auf den Bauernhöfen sehr verschieden. Im 13. Jh. wurden viele neue Burgen gebaut oder alte Burgen wurden vergrößert und modernisiert. Die Wohnräume wurden mit Holz verkleidet oder mit Mörtel verputzt und bemalt; dort wurden große Öfen aus Tonkacheln aufgestellt, die wertvoll verziert wurden. Manche Adels- und Bürgerfamilien bauten sich Türme an ihre Stadthäuser, die Reichtum anzeigten, aber auch Schutzfunktionen hatten. Am Ende des 15. Jh. zogen viele Adelige in Italien von den Burgen in die Stadt und bauten sich dort Stadthäuser und Palais. Die Stadtbürger verbesserten ihren Wohnkomfort, sie hatten oft mehrere beheizbare Räume, ihre Möbel wurden kunstvoll gestaltet; die Wände wurden mit Bildern bemalt, auch Ba-

destuben wurden eingerichtet. Nur das Leben der Bauern blieb einfach, sie konnten nur durch Nachbarschaftshilfe überleben.³⁸

Beziehungen der Geschlechter

Die Gesellschaft blieb auch im späten Mittelalter patriarchal geordnet, doch in den Städten und bei den Adligen bekamen die Frauen deutlich mehr Rechte und Entfaltungsmöglichkeiten. Allerdings führten die Kleriker und Theologen mit ihren alten Lehren die Abwertung der Frauen weiter. Sie nannten sie „Verführerinnen“ zum Bösen oder sündige „Töchter Evas“ oder einen „Mangel der Natur“ oder ein zur Erhaltung des Lebens „notwendiges Übel“. Außerdem lehrten sie, die Frauen müssten sich den Männern in allen Bereichen unterordnen, weil das so in der Bibel stehe. Die stärksten Widerstände gegen die Emanzipation der Frauen kamen von den Theologen und den höheren Klerikern, aber auch von einigen Adligen. Nach der alten Lehre der Theologen (Aurelius Augustinus) war die sexuelle Befriedigung der Geschlechter nur in der von Gott gesegneten Ehe erlaubt, außerhalb der Ehe wurde sie als „Sünde“ bezeichnet. Die Theologen nannten die Sexualität *luxuria* (Schwelgen, Zügellosigkeit), die sexuelle Einigung der Geschlechter nannten sie *fornicatio* (Wölbung, Unzucht). Sie verwendeten also dasselbe lateinische Wort für nach ihrer Meinung erlaubte und unerlaubte Sexualität.³⁹

Augustinus hatte gelehrt, durch die sexuelle Begierde (lat. *concupiscentia*) der Geschlechter werde die „Erbsünde“ weitergegeben; und bei der sexuellen Einigung der Geschlechter außerhalb der gesegneten Ehe würden böse Dämonen die Herrschaft über die Liebenden ergreifen. Zu dieser Zeit konnten sich die Kleriker und Prediger mehrheitlich nicht von diesen abstrusen Lehren trennen, wie wir aus ihren Schriften wissen. Aber wir erkennen aufgrund anderer literarischer Zeugnisse annehmen, dass die meisten Laienchristen, Adelige, Stadtbürger und Bauern diese Lehren der Kleriker entweder nicht verstanden oder nicht geglaubt haben. Denn wir sehen bei allen sozialen Schichten eine positive Einschätzung der Sexualität und der Liebe zwischen den Geschlechtern, sie konnte durch die Christianisierung kaum verändert werden. Allerdings konnten zu dieser Zeit viele Menschen aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen gar nicht heiraten. Sie lebten ihre sexuellen Beziehungen auch ohne die von den Klerikern gesegnete Ehe, die ledigen Kinder wuchsen bei den Müttern oder in fremden Familien heran. Nach den Lehren der Prediger waren die Männer und Frauen, die außerhalb der Ehe sexuelle Beziehungen lebten, als „Sünder“ einzustufen. Ob dieses Schuldbewusstsein allgemein oder nur von wenigen rezipiert wurde, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Auf das Ganze gesehen hatten die Theologen und Prediger durch alle untersuchten Jahrhunderte zur Abwertung der Sexualität und damit zu einer latenten „Schuldkultur“ erheblich und nachhaltig beigetragen, auch wenn die meisten Theologen dies heute zu relativieren oder zu verniedlichen versuchen.

Doch die Adligen, die Fürsten und Ritter hatten mehrheitlich die Sexualregeln der Kleriker nicht übernommen, viele von ihnen lebten auch nach der Christianisie-

Wie ließ sich im Mittelalter die Welt religiös deuten? Wie wirkten die Bettelorden, wie herrschten die Kleriker? Die Autoren geben spannende Einblicke in die Lehren der Konzile, die religiösen Lebensformen und die profanen Umstände dieser Zeit. Ein besonderer Blick gilt dem Zusammenleben von Christen, Juden und Moslems und der Darstellung der jüdischen und der moslemischen Kultur sowie dem Austausch der Kulturen. Grabner-Haider, Maier und Prenner gelingt es, die Lebenswelt und die Lebensformen der Zeitepoche von 1200 bis 1500 n.Chr. in allen Regionen Europas besser zu beleuchten und dem heutigen Leser gut verständlich zu machen.

Die Autoren

Dr. theol. Dr. phil. Anton Grabner-Haider ist Professor für Religionsphilosophie an der Universität Graz.

Dr. phil. Johann Maier ist Professor em. für Judaistik an der Universität Köln.

Dr. theol. Karl Prenner ist Professor für Religionswissenschaft an der Universität Graz.

ISBN 978-3-525-53038-2



9 783525 530382

www.v-r.de